



„Monsieur, le coup dangereux!“

Am Bakkarattisch. Major A. hatte „die Hand“. Neben ihm saß wie gewöhnlich Victor. Zwischen beiden — eigentlich zum Totlachen diese Szene — lehnte in ihrer ganzen niederträchtigen Grazie Madame Sarville, während ein paar Plätze weiter Graf B. wuchtete und nervös an seinen Fingern kaute. Der Aegypter war nicht sichtbar.

Der Engländer setzte zehn Louis aus, zweihundert Franken. Victor hält. Verliert. Hält noch einmal. Verliert noch einmal. Der dritte Coup kommt.

„Monsieur, le coup dangereux!“ sagt mein Windischgrätz-Dragoner und feixt den Englishman hundsgemein an.

„Monsieur a peur?“ fragt der zurück.

„Un peu — pour vous!“

In dem Stil geht es weiter. Der Tisch wird aufmerksam. Man beginnt zu tuscheln. Zu lächeln. Die dicke Bulgarin, die alle zehn Finger mit Brillanten besetzt hat, Coronas raucht, täglich ihre fünf-, sechstausend Franken verliert und ein Ekel erster Ordnung ist, vertraut ganz laut ihrem Nach-

bar an: „Ils sont charmants, ces deux garçons!“

Madame Sarville, hinter den beiden Kämpfen, sagt gar nichts. Sie läßt sich von dem Engländer eine Zigarette geben und zündet sie an der Zigarre des Österreicher an. Ihre schwarzen Augen funkeln wie Jettperlen und zwischen den roten Lippen lacht jeder der weißen Zähne für sich. Die Atmosphäre ist mit Spannung geladen...

Le troisième coup — der dritte Coup. Der gefährliche Coup. Achthundert Franken, abzüglich der fünf Prozent, den der Croupier an jedem Gewinncoup abzieht, sind in der Bank.

„Suivi!“ flötet Victor.

Er hat Sieben. Sein Gegner eine Acht. Oesterreich ist abermals geschlagen. Aber so wie es in Galizien immer wieder gegen die Uebermacht der Russen angerannt ist, gibt er sich auch jetzt nicht besiegt.

„Suivi!“

Die Aufregung des Tisches steigt und steigt. Selbst die Croupiers und Diener, die